

Deutsche Post

Erscheint wöchentlich einmal, Sonntags

Zu beziehen durch die Austräger und Straßenverkäufer. — Bei Postbezug nach auswärts einschließlich Zustellungsgebühr vierteljährlich 1,35 Mk. — Zugpreis für Mitglieder des Deutschen Vereins für Lodz u. Umgegend und der ihm korporativ angehörenden Vereine 90 Pf. für das Vierteljahr.

Blatt des
Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend
und der Deutschen Selbsthilfe.

Schriftleitung: Evangelische Straße 5.

Sprechstunden: vormittags von 11—12 Uhr.

Zeitungsausgabestelle: Petritauer Straße Nr. 85.

Anzeigen-Annahme: Evangelische Straße Nr. 5.
Anzeigenpreis: 30 Pfennige die sechsgepaaltene Kleinzeile.

Nr. 36

Sonntag, den 9. September 1917

3. Jahrgang

Die Befreiung der baltischen Deutschen.

Die Einnahme der Stadt Riga durch die deutschen Truppen rückt die Stunde nahe, in der es möglich sein wird, die alte Verbindung zwischen Riga und Lodz wieder aufzunehmen und darüber hinaus zwischen den Deutschen im Baltikum und in Polen zum beiderseitigen Besten einen regen Verkehr herbeizuführen.

Eben so schwer als die Deutschen in Polen, von denen Hunderttausend ins Innere des russischen Reiches verschleppt wurden, während viele Tausende um Hab und Gut gekommen sind, haben die deutschen Brüder in den baltischen Provinzen gelitten. Wenn nur der zehnte Teil dessen wahr ist, was aus Rußland Zurückgekehrte erzählt oder neuere Zeitungen über die Schicksale des baltischen Landes und seiner deutschen Bewohner berichtet haben, dann wird auch der strengste Befürworter des Gedankens der Staatsstreue bis zum äußersten zugeben müssen, daß ebenso wie die Deutschen in Polen die Deutschen im Baltikum jeder Verpflichtung gegenüber der treubrüchlichen russischen Regierung, die die besten und zuverlässigsten ihrer Untertanen peinigete und vernichten wollte, ledig sind. Wird es den baltischen Deutschen niemand übernehmen können, wenn sie den Befreiern aus russischer Zucht zuzugewandene wie Rettern aus großer Not.

Und sie tun es! Nach allen bis jetzt vorliegenden Berichten hat der Einzug der deutschen Truppen in Riga die dortige deutsche Bevölkerung heiligher gemacht. Es ist herzergründend, die Schilderungen über den deutschen Einzug zu lesen. Es geht auch aus ihnen hervor, was seit langen Monaten aus vielem andern bekannt ist, daß die besten baltischen Deutschen, leidend unter der immer schwerer werdenden russischen Bedrückung, den Tag ersehnt haben, an dem die Deutschen kommen.

„Brüder, wir warten auf euch!

Qualvoll, im Ungewissen
lauschen wir euren Grüßen
Tag und Nacht.

Brüder, ein jeder wagt:
wie lang noch sind wir nicht euer,
wie lang noch trennt uns das Feuer,
trennt uns der Strom?

Brüder, es grüßt euch der Dom:
raubte man uns auch die Glocken,
unsere Herzen frohlocken
eurem Sieg!

Brüder, es eint uns der Krieg:
höhnend brach man die Treue,
herrenlos sind wir aufs neue,
harrten des Herrn!“

Nun ist sie da, die Stunde, da das deutsche Riga wieder erwachen, die von den russischen Behörden verbotene deutsche Sprache wieder frei erklingen, der Deutsche wieder in seine geschichtlichen Rechte treten kann! Möge diese Stunde voll ausgefüllt werden, die deutsche Kämpferschar des Baltikums sich rasch sammeln und unverzüglich ihre Forderungen nach Erhaltung und Erweiterung der deutschen Rechte aufstellen. Jedes Zagen, jeder Ausschub schadet, wir wissen es aus unseren Erfahrungen.

So wie wir, die vor fast drei Jahren in der gleichen Lage waren wie die baltischen Deutschen heute sind, nicht wissen konnten, was die Zukunft bringt, so wenig wissen es jetzt die Brüder an der Ostsee. Wie hier ein Herbstnebel sich erdrückend schwer auf deutsche Hoffnungen legte, so kann es auch dort geschehen. Schon vor der Einnahme Rigas hat ja eine Mehrheit im Hauptauschuß des deutschen Reichstages das Verlangen nach einer Selbstverwaltung der besetzten Gebiete Kurland und Litauen geäußert. Die Erfüllung dieses Wunsches würde die baltischen Deutschen in eine Minderheitsstellung bringen wie es die unsere ist. Darum können die Forderungen der baltischen Deutschen nach Wahrung ihrer dem Grunde der Geschichte und des Rechts entwachsenden Rechte nicht nachdrücklich und rechtzeitig genug erhoben werden. Es ist außerdem den deutschen Volksgenossen im Baltikum alles nötig, was die Deutschen in Polen in den letzten zwei Jahren aufgebaut haben, der über weite Gebiete hin arbeitende deutsche Vereine, der Schutzverband für die deutschen Schulen und wirtschaftliche Organisationen aller Art!

Wir beglückwünschen das baltische Deutschtum zu seiner Befreiung. Möge diese Zeit dazu beitragen, seinen Bestand zu festigen, damit die deutsche Sprache und Sitte in alle Ewigkeit an der Ostseeküste ihre feste Heimstätte behält! F.

Die Schuld am Kriege.

Äußerungen des deutschen Reichstanzlers.

Der deutsche Reichstanzler äußerte sich in einem Gespräch mit dem Direktor des Walfischen Telegraphenbüros, Mantler, folgendermaßen über die vor einigen Tagen bekannt gewordenen Enthüllungen des Suchomlinow-Prozesses u. a.:

„Die Aussagen des früheren russischen Kriegsministers und Generalstabschefs sind von der größten Bedeutung. Sie sind geeignet, die feindliche Legende von der deutschen Schuld am Kriege vollends zu zerlegen, und sie werden die europäische und außereuropäische Öffentlichkeit, soweit ihr überhaupt die Berichte zugänglich gemacht werden, zwingen, ihr Urteil über Deutschland zu berichtigen.“

Wer den Zeitpunkt zum Kriege gewählt hat, steht wohl jetzt unwiderleglich fest. Nicht Deutschland ist es gewesen, sondern

eine Militärpartei, die den Zaren umgab, und die sich im Banne von Frankreich und England befunden hat. Der Deutsche Kaiser, der vor dem Kriege, namentlich auch Rußland gegenüber, bei jeder Gelegenheit deutlich seinem eigenen Friedenswillen und dem des deutschen Volkes Ausdruck gegeben hat, ist von den Ereignissen, wie allgemein bekannt, auf seiner Erholungsreise nach den nordischen Ländern überrascht worden. Bis zum letzten Augenblick hat er in seinem Telegrammwechsel mit dem Zaren und dem englischen Könige die ernstesten und eindringlichsten Versuche gemacht, im Sinne des Friedens zu wirken.

Der Schwerpunkt der neuen Enthüllungen liegt darin, daß der Zar, der über Krieg und Frieden zu entscheiden hatte, durch die Bemühungen des Deutschen Kaisers zu empfangen in der Tat zu der Überzeugung gelangt war, daß Deutschland den Krieg nicht wollte. Die Folge seiner Überzeugung war sein bindender Befehl, die russische Mobilisierung rückgängig zu machen. Aber ein paar Verbrecher, die den Zaren belogen, haben sich über den Befehl hinweggesetzt und seine Ausführung durchkreuzt. Die Folge der Bemühungen des Deutschen Kaisers war weiter die Befreiung des Zaren an den General Januschewitsch, dem deutschen Botschafter Grafen Pourtalès Versicherungen über den Friedenswillen Rußlands abzugeben. Auch die Ausführung dieses Befehls ist hintertrieben worden, und zwar durch Herrn Sazonow, der offenbar befürchtete, daß der um die bisherige Erhaltung des Friedens verdiente deutsche Botschafter darauf noch weitere wirksame Schritte für die Vermeidung des drohenden Krieges tun könnte.

Wer steckt hinter all diesen Leuten, die es doch wohl nicht allein aus sich selbst unternehmen konnten, die russische Großmacht und damit Europa und schließlich die ganze Welt in einen Krieg von niemals dagewesener Furchtbarkeit hineinzutreiben? Ich brauche nicht an die Beziehungen Suchomlinows zu der französischen Chauvinistengruppe der Herren Poincaré u. Gen. zu erinnern. Bekannt ist, daß schon die Wahl von Poincaré unter dem Zeichen eines russisch-französischen Angriffskrieges gegen Deutschland stattfand, und daß Suchomlinow damals nach Paris entboten wurde, um Poincaré die Leitung der französischen Republik in die Hand zu spielen. Damals gab Suchomlinow in Paris eine Erklärung über die Angriffsstärke der russischen Armee und die Umänderung der russischen Mobilisierungspläne ab, die er kurz vor dem Kriege in den bekannten Artikeln der russischen Wörtszeitung über die Kriegsbereitschaft Rußlands in herausforderndem Sinne wiederholte. Die Angriffspläne gegen Deutschland waren schon lange von einer einflussreichen politischen Gruppe in Frankreich, England und Rußland vorbereitet.

Was den englischen Einfluß in Petersburg während der kritischen Tage des 29. und 30. Juni betrifft, so brauche ich nur auf die Depesche des Petersburger Reuter-Korrespondenten und auf die bekannten Berichte des belgischen Geschäftsträgers de l'Escaille zu verweisen, aus denen klar hervorgeht, daß die Gewißheit der englischen Unterstützung die leitenden Männer Rußlands in ihrem Entschluß zum Kriege bestärkt hat.

Während Rußland so den Angriffskrieg in die Wege leitete und insgeheim nicht nur gegen Oesterreich-Ungarn, sondern auch

Bilder aus der Geschichte des Protestantismus in Polen.

(Fortsetzung.)

4. Die Jesuiten.

In der vorgeträumten Abendstunde des siebenten Tages seit den letzten Ereignissen sprengte ein junger vornehmer Pole durch das Schloßtor, sprang von seinem dampfenden Rosse, das ein Diener in Empfang nahm, und eilte in das Schloß. Auf der Treppe trat ihm Casimir, der ihn bereits bemerkt hatte, mit der Frage entgegen: „Was treibt Euch zu so rasender Eile lieber Ladislaus?“ Es war der vielleicht achtzehnjährige Sohn des Grafen Czernak. „Ich bringe leider schlimme Nachrichten, Herr von Lowicz,“ lautete die Antwort. Eingeladen, in den Saal zu treten, wo die übrigen Herren versammelt waren, teilte er mit, daß ihn sein Vater, der noch in Warschau weilte, abgesandt habe, die Freunde auf Lowicz zu warnen. Seine Nachrichten waren von der Art, daß sie die Spannung aller Anwesenden erregten.

Auf den Antrag des Bischofs von Plock, meldete er, sei am heutigen Morgen der Befehl für die Brüder Casimir und Tiktor von Lowicz vom Senat und vom Könige bestätigt und die Ausführung desselben dem Bischof selbst übertragen worden. „Er hat Euch angeklagt,“ fuhr der Jüngling fort, „das Edikt vom 16. Juli verlegt zu haben, weil Ihr bei Gelegenheit der letzten Leichenfeier das Lied „Erhalt uns Herr, bei deinem Wort“ in Gegenwart der katholischen Dorfbevölkerung hätten singen lassen und dadurch die Gemeinde zur Feindschaft gegen den Papst und die katholische Kirche angestachelt und endlich, daß Ihr sogar die ehrwürdigen Priester verhöhnt und ihr heiliges Amt verspottet hättet. Nur wenige der Senatoren haben Eure Partei ergriffen, Euch verteidigt und die Unwahrheit der Beschuldigung nachzuweisen versucht. Vergeblich; es wurde der Beschluß gefaßt, Euch gefänglich einzuziehen und dem Gericht zu übergeben. Damit nicht genug; es haben die Priester den Pöbel in Warschau gegen Euch und die Dissidenten im allgemeinen aufgereizt. Menschen der niedrigsten Klasse und

der verkommensten Art haben sich in Masse zusammengedrängt, werden von Priestern geführt und tragen nichts anderes im Sinne, als das „Rehernet“, wie sie sagen, mit Feuer auszuräumen. Mein Vater ist, sobald er von diesem schändlichen Vorhaben Nachricht erhielt, zum Kronfeldherrn geeilt und hat ihn dringend gebeten, diesen gefährlichen Zug durch Militärmacht zu verhindern; aber sein Bemühen war fruchtlos. Mein Vater rätet Euch demnach, Lowicz zu verlassen, da es von Euch nicht mit Aussicht auf Erfolg verteidigt werden könne, und ersucht Euch, zu ihm nach Gombin zu kommen, wo er selbst noch heute abend eintreffen wird.“

Die beiden Brüder sowie die übrigen Edelleute waren von der vernommenen Volkshaft um so mehr überrascht, als sie wohl auf alles andere gefaßt waren, aber nicht auf ein solch ungesetzliches Verfahren. Noch heute hatte man keinen Entschluß gefaßt, als ein Diener zwei Bauern meldete, welche die gnädigen Herren zu sprechen wünschten. Sie traten ein, und einer von ihnen erzählte, daß sieben ein Priester von Haus zu Haus gegangen wäre, von der Kezerei der Gutsherrschaft gesprochen und gesagt hätte, daß Gottes Zorn noch in dieser Nacht über das Schloß hereinbrechen würde. Sie hätten die Bauern ermahnt, nicht müßig zu sein, wenn die Stunde der Rache komme, sondern an dem gottgesägten Werke teilzunehmen, und mit dem Plünder der Kirche gedroht, wenn man es wagen sollte, mit den Kezern gemeinschaftliche Sache zu machen. „Wir wissen, gnädige Herren,“ fuhr der Sprecher fort, „was wir Euch und Eurem seligen Herrn Vater zu verdanken haben und werden unsere Hände nicht gegen Euch erheben; ja wir sind fest entschlossen, für Eure und des Schloßes Verteidigung einzutreten, so ihr es begehret, wenn auch unsere Hüften in Flammen ausgehen.“

„Das sollt ihr nicht,“ unterbrach ihn Casimir, „es würde nutzlos sein, uns hier verteidigen zu wollen, denn sieben sind wir davon in Kenntnis gesetzt worden, daß Tausende sich auf den Weg machen wollen, um unser Verderben herbeizuführen. Wir würden also, wenn wir euer edles Anerbieten annehmen wollten, euch und eure Familie gleichfalls dem Untergange weihen, euer Dorf würde, wie ihr agnet, in Flammen ausgehen, und ihr selbst würdet unbarbarisch niedergemetzelt und weder Weib noch Kind verschont werden. Nein, meine Treuen,

bleibt ruhig in euren Hütten! Wir verlassen Lowicz, mögen sie unser Haus austauben und niederbrennen; der Schaden läßt sich ersehen, euer Leben aber nicht. Wir wollen hoffen, daß die Zeiten wieder besser werden. Nur eins erbitte ich von euch: nehmt die Frauen und Mädchen, welche sich im Schloß befinden, mit euch und gewährt ihnen einen kurzen Aufenthalt in euren Hütten, bis für sie weiter gesorgt werden kann.“

Die Bauern zeigten sich gern dazu bereit und verabschiedeten sich unter vielen Verbeugungen, und rasch wurden nun alle Vorbereitungen zu einer eiligen Flucht getroffen. Die beiden Brüder rüsteten alles zusammen, was von Wert und leicht fortzuschaffen war, Geld, Papiere und Kostbarkeiten, und liehen alles durch einen Diener fest verpacken. Die Pferde wurden gesattelt, und schon war die Nacht hereingebrochen, als man in den Sattel stieg und das Schloß seinem Schicksal überließ. Man hielt es für das Beste, nicht den geraden Weg nach Gombin einzuschlagen, um einen Zusammenstoß zu vermeiden. Man wollte vielmehr die Richtung nach Kutno zu nehmen und dann in dem Walde hinter Kutno auf einem Umwege die Straße nach Gombin gewinnen. Der junge Graf Ladislaus Czernak, der mit den Schleichwegen in den dichten Wäldern zwischen Kutno und Gombin wohl bekannt war, setzte sich an die Spitze des stattlichen Zuges, der aus sechs Edelleuten und zehn berittenen Dienern bestand.

Man unritt das Dorf, das in Dunkelheit und tiefstem Schweigen lag, und wandte sich nach Westen, um zunächst den Wald zwischen Lengyze und Kutno unbedenkt zu erreichen; allein es war bereits zu spät. Eine zahlreichere, von einem Priester angeführte Rotte hatte die Zeit des allgemeinen Aufbruchs nicht abwarten können und war um dieselbe Stunde in der Nähe des Dorfes angelangt, unglücklicherweise gerade auf der Seite, wo die Reiter den Weg nach dem Walde einzuschlagen gedachte. Der Priester, obwohl er wegen der Dunkelheit die einzelnen Personen nicht zu unterscheiden vermochte, vermutete einen Fluchtversuch, trat mit dem Kreuz in der Hand dem Zuge kühn entgegen und gebot Halt im Namen des Königs und der heiligen Kirche, und die Masse seiner Begleiter scharte sich dicht hinter ihm, um seinen Worten Ausdruck zu geben. „Wer seid ihr?“ fragte er. „Geht Antwort!“

gegen Deutschland mobil machte, versuchte man Deutschland hintanzuhalten und zu betrügen, um Zeit zu gewinnen, die eigenen Truppen an die Grenze verschoben zu können. Das Ehrenwort des Herrn Januschewitsch wird in der Geschichte fortleben.

Wie der damalige Militärattaché in Petersburg, Major von Eggeling, soeben telegraphisch mitteilt, bezog sich das Ehrenwort des russischen Generalstabschefs ausdrücklich auch darauf, daß bis zum 29. Juli nachmittags noch keinerlei Mobilmachungsbebefehl ergangen sei. Januschewitsch versicherte dem deutschen Militärattaché, daß die beruhigenden Eröffnungen Suchomlinows vom 27. über etwaige Mobilmachungsabsichten Rußlands nach wie vor völlig zuträfen. Und dabei hatte Herr Januschewitsch den fertigen Mobilmachungsbebefehl in der Tasche.

Nun sollte Deutschland durch Vorschläge mit dem Haager Schiedsgericht hinteres Licht geführt werden, während Rußland eifrig daran weiterarbeitete, seine Armeen für den geplanten Angriff auf den Kriegsfuß zu bringen. Welche Bedeutung gewinnt in diesem Zusammenhang das Telegramm des Zaren an den Deutschen Kaiser, das am 30. Juli, nachmittags 1 Uhr 20 Minuten abgeschickt wurde, und über die allgemeine Mobilmachung Rußlands, die nach dem bekannten Ufas von 1912 den Krieg gegen Deutschland bedeutete, nach wie vor die Täuschung aufrechterhalten sollte, daß die in Kraft tretenden militärischen Maßnahmen lediglich aus Gründen der Verteidigung gegen die Vorbereitungen Oesterreich-Ungarns getroffen worden seien?

Deutschland mußte in den schwersten Verteidigungskampf um sein Dasein eintreten, weil es bedroht war von seinen heute- und machtgierigen Nachbarn, Frankreich und Rußland, die es zerstören wollten.

Weder die deutsche Regierung noch das deutsche Volk, das seinem Reichsoberhaupt in gegenseitiger unerbürdlicher Treue ergeben ist, war damals oder zu irgendeiner anderen Zeit von den ihm angebotenen Macht- und Eroberungsgelüsten befeelt. Wäre das Gegenteil wahr, so hätte Deutschland sich in den dreiundvierzig Jahren, die zwischen dem Ende des letzten Krieges mit Frankreich und dem Ausbruch des heutigen Weltkrieges lagen, gewiß nicht die mehr als einmal gebotene Gelegenheit entgehen lassen, den Kampf unter weniger schwierigen Umständen zu beginnen.

Es hat in jenem Abschnitt der Geschichte Europas Zeiten gegeben, wo Frankreich so gut wie ohnmächtig war. Es hat auch Zeiten gegeben, wo England, und wieder andere, wo Rußland durch kriegerische Verwicklungen außerhalb Europas gelähmt war. Trotzdem hat unsere Hand nicht zu dem Schwerte gegreiffen, das Deutschlands bedrohte Lage im Herzen Europas — wie Lloyd George einst selber zugestand — uns scharf zu erhalten zwang.

Nichts anderes als der frevelhafte Wille feindlicher verbrecherischer Kriegstreiber hat uns in den blutigen Verteidigungskampf um Leben und Freiheit hineingezwungen. An dieser durch Suchomlinow und Januschewitsch jetzt erneut bekräftigten geschichtlichen Wahrheit kann keine amerikanische Note etwas ändern. Und ebensowenig wird eine solche Note auch unseren festen Willen erschüttern, in treuer Gemeinschaft zwischen Krone, Regierung und Volk das Kriegsziel zu erkämpfen, für das unsere Helden nun schon mehr als drei Jahre lang ringen und bluten: Die Wahrung unseres heiligen Rechts auf Deutschlands Unversehrtheit und auf die Freiheit seiner gesicherten friedlichen Weiterentwicklung.

Podzer Woche.

Am Dienstag fand eine

Stadtverordnetenversammlung

statt, in der über die Erhöhung der Zuschüsse für Volksschulen und über die Festsetzung der Lehrgelöhälter beraten wurde. Beide Angelegenheiten riefen lange Aussprachen hervor. Zum ersten Punkt teilte der Vorsitzende mit, daß im neuen Haushaltsplan 4250 000 M. für Armenunterstützungen und 2 000 000 M. an Zuschüssen vorgesehen sind. Wenn diese beiden Posten zusammengezogen werden, reichte die Gesamtsumme aus, die Zuschüsse des Magistrats für die Volksschulen von 7 auf 13 Pfg. für das Mittagessen zu erhöhen. Der größte Teil der Stadtverordneten teilte diesen Standpunkt, einige traten für höhere Zuschüsse an die Volksschulen ein. Schließlich wurde die Erhöhung von 7 auf 13 Pfg.

Da sprengte der riesenhafte Jakob Wodnicki an die Spitze, schwang seinen mächtigen Säbel und rief mit donnernder Stimme: „Seit wann ist es in Polen Sitte, eine Reitereschar aufzufahren und nach Namen zu fragen? Wir sind Polen und führen scharfe Schwerter, und wenn ihr nicht augenblicklich weicht, so sehet zu, wer den Schaden trägt. Vorwärts!“

Dicht aneinandergeschlossen, sprengte hierauf die ganze Schar mit gezogenen Säbeln in die Masse hinein. Man übertritt jeden, der sich entgegenstellte, und rechts und links taumelten die von den scharfen Ringen Getroffenen blutend zu Boden. Ein furchtbares Geschrei erhob sich, aber es war noch keine Sekunde vergangen, da hatte der Reiterhaufen im stürmischen Anfall die Menge durchbrochen und sprengte im rasenden Galopp davon. Außer sich vor Wut sah der Priester, der sich nach seinem Fall rasch vom Boden anrasselte, den Füchtern nach, die er zu erreichen nicht die Mittel besaß, und brüllend umstanden die zerlumpten Gestalten die vom Schwert getroffenen blutenden Genossen.

„Auf, auf, nach dem Schlosse!“ tönte es aus der Mitte der Menge. „Rache, blutige Rache!“ Der Priester trat wieder an die Spitze. Man drang in den Schloßhof, der in Totenstille lag, in die Ställe, die sämtlich leer standen, in das Schloß, wo man auf keinen Menschen traf. „Sie sind entflohen,“ leuchtete der Priester. „Sie waren es, die Reiter, aber sie werden der gerechten Strafe nicht entgehen. Der Sohn Gottes wird über sie hereinkommen und sie zerstampeln, ehe sie es gedenken.“ Der Pöbel aber, der seinem Rufe gefolgt war, hatte anderes zu tun, als auf seine Flüche und Verwünschungen zu hören. Man durchsuchte die Zimmer und Kammern nach Schätzen, eignete sich an, was man irgend für wertvoll erachtete, und ehe noch eine Viertelstunde vergangen war, stand das Schloß in lichten Flammen. Das Volk aber hielt bei einigen Fassern Wein und Brantwein, die man in dem Keller vorgefunden und heraufgeschafft hatte, auf dem Schloßhofe ein tolles Saufgelag. Die Reiter hatten noch nicht den Wald erreicht, als sie bei einem rückwärts gerichteten Blick in der Dunkelheit den Schein des brennenden Schlosses wahrnahmen und sahen, wie die Flammen hoch zum Himmel emporstiegen.

für das Mittagessen beschlossen. — Zur Beratung der Festsetzung der Lehrgelöhälter lag ein Antrag des Magistrats vor. Danach sollten bezogen: nichtqualifizierte Lehrer und Lehrerinnen ein Jahresgehalt von 1700 M., Lehrer und Lehrerinnen, die 1 bis 5 Jahre tätig sind, 2000 M., von 5 bis 10 Jahren 2300 M., von 10 bis 15 Jahren 2600 M., von 15 bis 20 Jahren 2900 M., von 20 bis 25 Jahren 3200 M., von 25 bis 30 Jahren 3600 M., von 30 Jahren ab 4000 M. Leiter von Schulen mit 4 Abteilungen erhalten einen Zuschuß von 400 M. jährlich, für jede weitere Abteilung 50 M. Die Ausgaben an Lehrgelöhälter würden 1 362 500 M., an Zuschüsse für Schulleiter 57 500 M., zusammen 1 420 000 M. betragen. Es bedeutet dies eine Mehrausgabe von etwa 270 000 M. Der Stadtverordnete Holenderki brachte einen Gegenantrag ein. Er schlug folgende Gehaltsliste vor: Lehrer und Lehrerinnen, auch nicht qualifizierte, die 1 bis 5 Jahre tätig sind, erhalten 2160 M., von 5 bis 10 Jahren 2400 M., von 10 bis 15 Jahren 2800 M., von 15 bis 20 Jahren 3200 M., von 20 bis 25 Jahren 3600 M., von 25 bis 30 Jahren 4000 M., von 30 Jahren ab 4400 M. Auch an die Schulleiter soll eine höhere Entschädigung gezahlt werden. Der Antrag Holenderki wurde angenommen. Ebenso die Ergänzung, wonach die Gehaltserhöhung an alle Lehrer gezahlt werden soll, ganz gleich, ob sie privat oder in staatlichen Schulen unterrichten. Was die Zuschüsse an die Schulleiter anbetrifft, so wird der Antrag Holenderki angenommen, wonach der Leiter einer Schule mit 4 Abteilungen 600 M. jährlich, für jede weitere Abteilung 50 M. erhalten soll.

Am Sonnabend voriger Woche fand aus Anlaß der Uebergabe des Gerichtswesens

in der Heiligkreuzkirche ein feierlicher Gottesdienst statt, zu dem Vertreter der militärischen und zivilen Behörden erschienen waren. Nach dem Gottesdienst begaben sich die polnischen Richter und Anwälte nach dem Gerichtsgebäude an der Herrenstraße, wo der Vorsitzende des polnischen Bezirksgerichts Herr Kofmann eine Ansprache hielt und die Eidesformel zur Unterschrift überreicht wurde. Die neuen Gerichte hielten bereits Sitzungen ab.

Das Polizeipräsidium erließ eine neue Verordnung über Höchstpreise.

Danach dürfen gefordert werden: 1. Mehl, für das polnische Pfund im Kleinhandel: Roggenmehl 30 Pfg., Roggenbrat 25 Pfg. II. Klei, für das polnische Pfund im Kleinhandel: Rindfleisch I. Sorte 1,25 M., Rindfleisch II. Sorte 1,15 M., Kalbfleisch 1,10 M., Hammelfleisch 1,10 M., Schweinefleisch, Karbonade 1,40 M., Schweinefleisch II. Sorte 1,25 M., Speck (grün) 2,50 M., Rindstalt 1,35 M. III. Zucker, für das polnische Pfund im Kleinhandel: Farin Zucker 95 Pfg., Würfelzucker 99 Pfg. IV. Salz, für das polnische Pfund im Kleinhandel 15 Pfg. V. Kohle, a) beim Verkauf unter 10 Zentner: Grobtohle 3 M. für den Zentner, Fördertohle 2,70 M. für den Zentner. b) Beim Verkauf von 10 Zentner und darüber: Grobtohle 2,85 M. für den Zentner, Fördertohle 2,55 M. für den Zentner.

Aus unserem Vereins- und Gesellschaftsleben.

Gründung neuer Ortsgruppen des Deutschen Vereins.

In Mieczyslawowo im Kirchspiel Przedecz, Kreis Kolo, ist als Folge der Wirksamkeit des Herrn Hartmann eine Ortsgruppe des Deutschen Vereins entstanden. Dem Vorstand derselben gehören folgende Herren an: 1. Vorsitzender Friedrich Krüger, Stubin, 2. Vorsitzender August Krüger, Paknow, Schriftführer Lehrer Gottlieb Kujat, Mieczyslawowo, Schatzmeister Friedrich Teske, Mieczyslawowo, Beisitzer Julius Wolman, Stupin. Die Ortsgruppe zählt bereits über 70 Mitglieder.

Ebenfalls im Kreise Kolo ist in Pasienka, Kirchspiel Szpica, eine Ortsgruppe des Deutschen Vereins ins Leben gerufen worden, der zur Zeit 80 Mitglieder angehören. In den Vorstand wurden folgende Herren gewählt: 1. Vorsitzender Emil Wieser, 2. Vorsitzender Emil Schimling, Schriftführer Emil Lüdtke, Schatzmeister Friedrich Pahl und Beisitzer Friedrich Fergin, sämtlich in Pasienka.

Der Tag war schon längst angebrochen, als sie in Gombin anlangten, wo sie von dem älteren Grafen Czernad auf das freundlichste empfangen wurden. Das Schloß Gombin war ein fester Bau und konnte wohl für eine kleine Festung angesehen werden. Es rührte offenbar aus sehr alter Zeit her und war vielleicht vor vielen Jahrhunderten zum Schutz gegen die heidnischen Preußen erbaut worden. Es war von der einen Seite durch die Weichsel geschützt, auf den drei anderen aber durch einen ziemlich breiten Wasserarm, der mit der Weichsel in Verbindung stand und von dieser gespeist wurde. Früher mochte wohl eine Zugbrücke vorhanden gewesen sein, jetzt vermittelte den Verkehr mit dem Schlosse eine Bohlenbrücke, die jedoch leicht abgebrochen werden konnte.

Das Schloß selbst war zweistöckig, sehr fest und massiv aus gebrannten Steinen aufgeführt. Die Haustür war aus dem festesten Holze gezimmert und mit großen eisernen Nägeln beschlagen. Die mit Eisenstäben vergitterten Fenster des unteren Stockes lagen hoch über dem Boden, daß sich nicht ein kühner Gegner hinaufschwimmen vermochte, während es ein leichtes war, eine etwa von außen angelegte Leiter von innen aus hinwegzustößen und so den Eintritt zu verwehren. Auch die Fenster im oberen Stocke waren nach dem verhältnismäßig beschränkten Vorhofe zu nur klein und unregelmäßig angelegt, während die erst später erneuerte Hauptfront mit hohen, regelmäßigen Fenstern nach der Weichsel zu lag. Der Schloßhof war von einer ziemlich hohen Mauer umgeben, und der massive Brückenturm bildete eine nicht zu verachtende Befestigung. Eine starke, wohl bewaffnete und treu geübte Dienerschaft diente zur Besatzung, so daß man auf Gombin wohl imstande war, nicht nur einen ständigen Anlauf, sondern wohl auch einen ernstlichen Angriff mit Erfolg abzuwehren.

Drei Tage waren seit den letzten Ereignissen verfloßen. Graf Czernad hatte dieselben in Warschau zugebracht und kehrte erst am vierten Tage in Begleitung seines jüngeren Bruders Bogislaus von da zurück. Seine Miene war ernst und streng, und unheilverkündend lag eine schwere Falte zwischen seinen Augen. Seine Gäste grüßend, begab er sich schweigend in sein Gemach und ließ erst später die sämtlichen Herren bitten, heute abend um neun Uhr sich in dem Ahnenfeste einzufinden zu wollen.

Freistundenheim für Beamtinnen.

Wir werden ersucht mitzuteilen, daß alle Beamtinnen zum heutigen Sonntag, den 9. d. M., 1/2 Uhr abends, zu einer kleinen Eröffnungsfest eingeladen werden. In der Pause wird Tee verabreicht werden; Brot ist mitzubringen. Die Besprechung am Sonnabend muß diesmal ausfallen.

Ein Kinderfest

veranstaltet der Hilfsverein Deutscher Reichsangehöriger am heutigen Sonnabend, dem 8. September, im Garten des Männergesangsvereins in der Petrikauerstr. 243. Der festgebende Verein hat für eine abwechslungsreiche Festfolge Sorge getragen, so daß den Kleinen wie auch den Großen der Aufenthalt in dem schattigen Garten viel Vergnügen bereiten wird. Die Musik liefert die bewährte Kapelle des Landsturmbataillons Wolslau. Sollte das Wetter ungünstig sein, so findet das Fest im großen Saale statt.

Neujahrsfeld.

Am heutigen Sonntag veranstaltet die Ortsgruppe des Deutschen Vereins einen Familiennachmittag mit Vorträgen von Herrn Prediger Zucher über Reiseindrücke in Polen und von Herrn Pastor Cuth über deutsche Familiennamen und Sulzfelder Familien und ihre Herkunft. Gedicht- und Gesangsvorträge der neugegründeten Jugendabteilung, sowie Vorträge des Posaunenchores sind vorgesehen. Die Mitglieder und ihre Angehörigen sind eingeladen. Gäste sind willkommen.

Alexandrow.

Am heutigen Sonntag, nachmittag 3 Uhr, findet im Konstanzenaal der ev. Gemeinde zu Alexandrow die Jahreshauptversammlung der Ortsgruppe Alexandrow des Deutschen Vereins und seiner Wirtschaftsabteilung „Deutsche Selbsthilfe“ statt. Die Tagesordnung für die Hauptversammlung des Deutschen Vereins sieht Berichterstattung und Neuwahlen für den Vorstand vor, die Tagesordnung für die Versammlung der Deutschen Selbsthilfe enthält folgende Punkte: 1. Rechenschaftsbericht und Entlastung der Verwaltung, 2. Verteilung des Gewinns, 3. Feststellung des Budgets für das laufende Geschäftsjahr 1917/18, 4. Neuwahl der Vorstand- und Aufsichtsratsmitglieder an Stelle der Ausscheidenden, 5. Anträge. Die Mitglieder werden um vollzählige Erscheinen gebeten.

Jugendabteilung des Deutschen Vereins.

Am verflossenen Sonntag war für Mitglieder und Gäste der Jugendabteilung der letzte Sommerausflug angelegt. Zum Ziel war Komobien auserwählt worden. Nicht leicht war es unserer Jugend, sich mit dem Gedanken vertraut zu machen, daß dies nun der letzte Ausflug in der schönen Sommerzeit sei. Die Zahl derer, die von dieser liebgewordenen Sonntagsveranstaltung der Jugendabteilung Abschied nehmen wollten, war daher nicht gering, und so wanderte man um 8 1/2 Uhr vom Sammelpunkt in froher Laune ab. Leider hatte es das Wetter mit den Ausflüglern nicht gut gemeint, denn bald zeigte der Himmel ein trübes Gesicht. Die bei Gesang unbekümmert vorschreitende Jugend hielt sich darüber nicht auf und war nach einem Marsch von zwei Stunden an Ort und Stelle angelangt. Zunächst wurde dem Vorstand der Ortsgruppe Komobien ein Besuch abgestattet. Dann nahmen alle Teilnehmer auf einer Wiese Platz und ließen sich den mitgebrachten Imbiß sowie frische Milch, die man im Dorfe erhielt, trefflich mu-den. Daran schlossen sich einige Bewegungsspiele, die aber bald eingestellt werden mußten, weil einsetzender Regen zur Auffuchung eines schützenden Daches zwang. Um 3 Uhr trat man den Rückweg an. Für den zeitigen Aufbruch hielt man sich abends durch zwangloses Beisammensein im Jugendheim schadlos.

Heute, Sonntag, den 9. September, ist um 6 Uhr abends im Jugendheim Zusammenkunft beider Gruppen.

Sonnabend, den 15. September findet im Lehrerseminar in der Evangelischen Straße für junge Männer ein Aussprachabend statt, dessen Leitung Herr Pastor Mayer freundlichst übernommen hat. Als Thema ist angelegt: „Der sittliche Wert der Arbeit“. Allen jungen Männern des Vereins

Den ganzen Nachmittag und Abend hielt er sich mit seinem jüngeren Bruder zum Behuf einer Beratung auf seinem Zimmer eingeschlossen.

Vor die Fenster des Ahnenfests waren die schwermäutigen, dunkelroten Vorhänge vorgezogen, die länglich runde, in der Mitte des Saales stehende, mit einer Decke von gleicher Farbe und gleichem Stoffe behängene Tafel war von zwölf in hohen silbernen Leuchtern stehenden Wachskerzen beleuchtet, und ringsumher standen Armstühle, deren Polster ebenfalls mit dunkelrotem Samt bezogen waren. Kaum hatte die prachtvolle Standuhr im Saale die neunte Stunde verkündet, als sich die weite Pforte öffnete und der Graf an der Seite seines Bruders eintrat, und fast in demselben Augenblicke erschienen auch alle seine Gäste: Casimir und Victor Lowicz, Jakob Wodnicki, Radzki, Litowski und Mankiewicz. Graf Czernad nahm auf dem ihm gebührenden Ehrensitze Platz und neben ihm zur Rechten und zur Linken sein Bruder Bogislaus und sein ältester Sohn Labislaus, die übrigen reichten sich auf beiden Seiten um die Tafel.

„Lieben Freunde,“ hob der Graf an, „Ihr sehet alle erwartungsvoll auf mich, und es ist in der Tat auch vielerlei, was ich euch zu verkündigen habe, aber nichts Erfreuliches. Die Sejitzen haben einen vollständigen Sieg errungen und den König zu ihrem willenlosen Werkzeug gemacht. Der Untergang der Evangelischen in Polen ist besiegelt; was wir bisher nur befürchtet hatten, ist zur Wahrheit geworden: man hat uns rechtlos gemacht, Adelige wie Bürgerliche. Der Tod durch Henslers Hand ist über euch, ihr Brüder von Lowicz, verhängt, und ihr anderen, deren Person und Namen man festgestellt hat, seid als Helfershelfer davor, welche die alleinseligmachende Kirche in deren Priester behauptet haben, ebenfalls zum Tode verurteilt. Eure Häuser sind von dem aufgereizten Pöbel dem Boden gleich gemacht worden, und ihr selbst sollt verjagt, ergriffen und hingerichtet werden. Die Dissidenten werden zugleich aufgefordert, in kürzester Zeit ihren Glauben abzugeben und zum Katholizismus überzutreten, widrigenfalls man mit Strenge gegen sie verfahren wolle. Was die Dissidenten tun werden, weiß ich nicht. Es fragt sich nur, was wir tun wollen, die wir hier versammelt sind.“

wie auch Nichtmitgliedern ist der Besuch des Abends warm empföhlen.
Den Mitgliedern der Jugendabteilung wird hierdurch nochmals zur Kenntnis gebracht, daß am Sonntag, dem 16. September d. Z., nachmittags 2½ Uhr, in der Aula des Luffen-Lyzeums Sienkiewicz-Str. 44, die erste Jahres-Hauptversammlung der Jugendabteilung des Deutschen Vereins stattfindet. Wir verweisen auf die diesbezügliche Anzeige in der heutigen Ausgabe der „Deutschen Post“, wo die Tagesordnung der Hauptversammlung verzeichnet ist. Zutritt hierzu haben nur diejenigen Mitglieder, die im Besitze einer Mitgliederkarte für 1917 sind.

Vom Deutschen Theater.

In Kürze beginnt im Deutschen Theater die dritte Kriegswinterzeit. Wie die Theaterleitung mitteilt, wird sie der Aufführung klassischer Bühnenwerke besondere Sorgfalt widmen, ein Entschluß, der von allen Freunden deutscher Kunst lebhaft begrüßt werden wird.

Von Goethe wird „Clavigo“ und „Götz von Berlichingen“ vorbereitet. Schiller wird mit „Räuber“ und „Jungfrau von Orléans“, Shakespeare mit „Romeo und Julia“, Kaufmann von Venedig“ und „Der Widerspenstigen Zähmung“, vertreten sein. Von Hebbel wird „Maria Magdalena“, „Judith“ und von Grillparzer die lange nicht gespielte „Jüdin von Toledo“ erscheinen. Neben diesen klassischen Werken soll die neuere große Weltliteratur im Spielplan nicht fehlen. Höfen, dessen dramatische Dichtung, „Peer Gynt“ in den neuen Winterplan übernommen wird, erscheint außerdem mit dem gewaltigen Drama „Brand“, von Strindberg sind „Gespensterjohane“, „Rausch“ und „Totentanz“, von Schalom „Sch Gott der Rache“ zur Aufführung erworben worden. Schließlich will die Theaterleitung Wedekind mit „Frühlingserwachen“, Studien mit „Gawän“ und Dautenhendy mit „Spielezeiten einer Kaiserin“ zu Worte kommen lassen. Von früheren deutschen Dramatikern kommt Hauptmann mit „Hanneles Himmelfahrt“ und „Biberpelz“, Baer mit „Konzert“ auf die Bühne. In Lustspiel-Neufassungen seien besonders hervorzuheben Hans Müllers „Blaue Küsse“ und „Misch-Cornelius“, „Der kleine Napoleon“. Für die Winteroperette wurde erworben „Die tolle Komtesse“ (von Kollo), „Die Königin der Luft“ von Otto Schwarz, und endlich „Das Dreimäderlhaus“ mit der Musik von Franz Schubert.

Am Dienstag wurde die Beratung des Haushaltsplans fortgesetzt. Zunächst berichtete der Stadtverordnete Eggbillo über den Kostenanschlag für die Straßenreinigung, im Anschluß daran über den der Fort- und Garten-Deputation. Stadtverordneter Dr. Sachs berichtete über den Haushaltsplan des Standesamt. — Die nächsten Sitzungen finden am Montag und Dienstag statt.

Politische Wochenschau.

Es klingt schon mehr wie Selbstverpottung, wenn die Feinde Deutschlands immer wieder ihre Vernichtungsabsichten gegenüber den Mittelmächten äußern, wo man doch täglich Gelegenheit hat, sich von der Ueberlegenheit der deutschen Waffe zu überzeugen. Unlängst erst wurden die Russen in siegreichem Sturm auf der deutschen Heere aus Galizien vertrieben, und der aufgehenden Welt konnten in dieser Woche wieder neue herrliche Siege des deutschen Heeres verkündet werden. Riga und Dünamünde sind in deutscher Hand! Den Staatsleitern der deutschfeindlichen Mächte dürfte es bei dieser Nachricht recht unbehaglich zu Mute geworden sein. Sie zeigt so ganz, wie die militärische Lage wirklich ist. Und das russische Volk? Wird ihm nicht endlich doch ein Licht darüber aufgehen, wohin es von seinen Führern durch eine Fortsetzung des Krieges geleitet wird?

Das deutsche Volk freut sich mit Recht dieses neuen Beweises seiner ungebrochenen und unbefiegbaren Kraft; das innige Verhältnis zu seinem Kaiser und Führern wird dadurch noch gefesteter; alle böswilligen Versuche von außen, es zu lockern, werden weiter wirkungslos bleiben.

Ein neuer plumper Versuch nach dieser Richtung ist die Antwortnote des Präsidenten der Vereinigten Staaten von Nordamerika an den Papst. Sie streift von allerhand Verdrehungen der Tatsachen und schreibt die

Schuld am Weltkriege Deutschland zu. Der gute Wille des Papstes zur Wiederherstellung des Weltfriedens findet Wilsons Anerkennung. Ein solcher sei aber nicht möglich, heißt es darin weiter, so lange die Mittelmächte eine militärische Einheit bilden. Deutschland habe den Krieg vorbereitet und zu seinem Beginn den richtigen Moment abgewartet. Es sehe sich aber jetzt in seiner erhofften Wirkung enttäuscht, wenn es auch noch nicht besiegt sei. Ein anderer Abschnitt der Note besagt, daß die Entente keinen Krieg mit dem deutschen Volk führe, das an diesem Krieg schuldlos sei, sondern nur mit seiner Regierung, der es nur zum Werkzeug dient. Amerika mit England, Frankreich und Rußland kämpfe für ein freies Selbstbestimmungsrecht der Völker. Die Bedingungen zur Wiederherstellung eines Friedens müßte die unbedingte Anerkennung der Souveränität aller Völker sein, ob sie groß oder klein, stark oder schwach sind. Die deutsche Regierung wüßte aber diese Bürgschaft nicht geben, weil — hier liegt der Gipfel der amerikanischen Unverschämtheit — an seiner Spitze angeblich Männer ständen, die ohne Verantwortlichkeitsgefühl sind. Es bleibe nur abzuwarten, ob die Völker der Mittelmächte ihre Absichten selbst bekunden werden, wobei den übrigen Völkern der Welt das Recht vorbehalten bleibt, die Worte dieser Regierungen anzuerkennen. — Das ist in kurzem der Sinn der Wilsonschen Note, und worauf sie hinauszielt, leuchtet sofort ein; sie soll das deutsche Volk von seiner Regierung entzweien, soll womöglich eine Revolution heraufbeschwören. Zum zweiten Male redet Wilson von einer deutschen Regierung im Gegensatz zum deutschen Volke. Er kennt eben das deutsche Volk nicht und ist darüber im Unklaren, daß seine Worte nur ein mitleidiges Lächeln statt der erhofften Wirkung finden werden. Die Kundgebung der Kaufmannschaft Bremens, Hamburgs und Lübecks, in denen die Treue zu Kaiser und Reich und der feste Wille zum siegreichen Durchhalten bekundet wurden, sind eine erste würdige Antwort an Amerika. Nun einige Worte zu der schamlosen Beschuldigung der deutschen Regierung. Die Note ist offenbar abgefaßt worden, ehe die Enthüllungen des Suchomlinow-Prozesses Herrn Wilson und seinem Sekretär Lansing bekannt geworden sind, sonst würden sich diese bezüglich der Schuldfrage am Kriege zweifellos anders ausgedrückt haben; sie hätten eben andere Worte statt der obigen gesetzt, denn im deutschfeindlichen Lager wird man selbst bei diesen handgreiflichen Beweisen für die Uebermacht am Kriege Deutschland auch weiterhin der Schuld bezichtigen. Am unverfrorensten aber ist die Behauptung, daß an der Spitze des Deutschen Reiches Männer ständen, deren Wort keine Bürgschaft bildet, da sie des Verantwortlichkeitsgefühls bar sind. Darauf ist zu erwidern, daß das deutsche Volk von jeher Männer am Ruder gehabt hat, die in vollem Bewußtsein der hohen Bedeutung ihrer Entschlüsse waren. Daß die deutsche Regierung 1914 der Welt den Frieden anbot, geht aus dem Suchomlinow-Prozess hervor, während das Friedensangebot im Dezember 1916 gleichfalls einen Ausdruck der Verantwortlichkeit vor dem eigenen Volke und vor der gesamten Menschheit bildete, der ein weiteres Blutvergießen erspart werden sollte. Auf welcher Seite ist mehr Verantwortlichkeitsgefühl zu suchen, wenn die führenden Ententemächte trotz aller Friedensmöglichkeiten alles unternehmen, um das Blutbad zu vergrößern und trotz aller Ausschüßlosigkeit auf einen Enderfolg auch heute noch dahin streben, die Völker der Welt für ihre eigennützigen Zwecke verbluten zu lassen.

Nach das russische Volk treibt auf der Bahn, auf die es von gewissenlosen Hehern gestochen worden ist, mit jedem Tage mehr einer unheilvollen Zukunft entgegen. Der Moskauer Kongress ging zu Ende, ohne die geringste Lösung zu bringen; alles bleibt verworren wie vorher. Die Streikunruhen im Reich sind wieder angewachsen, und ziehen immer weitere Kreise. Finnland und die Ukraine lehnen sich gegen die Gewalttherrschaft der provisorischen Regierung auf.

Auch die andern Völker scheinen aufzuwachen, denn auch aus Italien kommen Nachrichten, wonach dort in verschiedenen Landesteilen Zustände herrschen, die dem Charakter revolutionärer Unruhen entsprechen. Nur ein Sieg der Italiener — der aber nicht kommen will — könne Abhilfe schaffen.

Bei einer Uebersicht der Kriegsschauplätze haben wir diesmal unser Augenmerk zuerst auf die Ostfront zu richten, denn dort sind, wie schon eingangs erwähnt, wieder geschichtlich bedeutungsvolle Ereignisse geschehen. Die deutschen Berichte meldeten anfangs der Woche rege Kampfthätigkeit längs der oberen Düna. Am ersten September erfolgte

deutschseits der Uebergang über den Fluß bei Negküll. Die Russen waren mit aller Macht bestrebt, die ungestüm vordringenden Deutschen aufzuhalten, doch vergeblich. Sie stürmten alle feindlichen Stellungen jenseits des Flußes und zwangen den Gegner zum fluchtartigen Rückzug, wobei ihnen zahlreiche Beute in die Hand fiel. Brennende Dörferchen bezeichneten wie immer den Weg, auf dem die Russen abzogen. So verließen sie auch in voller Flucht Riga, nicht ohne erst die Stadt gründlich auszulündern. Am 4. September zog die deutsche 8. Armee unter General von Hutier in die an mehreren Stellen brennende Stadt ein, von der starken deutschen Bevölkerung herzlich empfangen. Den Deutschen fielen an Gefangenen mehrere tausend russische Soldaten, viel Munition und viele Geschütze in die Hand. Weiter östlich von Riga ging der Kampf weiter und bald fiel auch Dünamünde. Die Russen ließen dort in der Eile des Abzuges Geschütze schwersten Kalibers zurück. Die deutsche Armee ist mit diesem Erfolge in ihrer Geschichte um ein Ruhmesblatt reicher. An der östlichen Ostfront fanden nur Teilkämpfe statt. Südöstlich von Czernowit wurde den Russen eine Höhenstellung entrissen. Die Heeresgruppe von Madonsen nahm nördlich von Jocsani wieder einige Dörfer in Besitz, um deren Wiedereroberung Russen und Rumänen heftige und vergebliche Angriffe unternahmen.

In Flandern hielt die Artillerietätigkeit weiter an. Südwestlich von Cotelet wurde den Franzosen ein Gewinn wieder entzissen. St. Quentin hatte wieder englisches Feuer auszuhalten. Am Chemin des Dames ging ein Teil eines deutschen Grabens an die Franzosen verloren. An der Maas und vor Verdun setzten die Kämpfe im Laufe der Woche nur wenig aus. Rittermeister Fehr. v. Nischhofen brachte im Luftkampf seinen 60. Gegner zur Strecke.

Am Jonzo hielt das schwere Ringen mit größter Erbitterung an. Die Verteidiger hielten den schwersten Ansturm siegreich stand. 20 Tage dauert schon der erste Jonzokampf und brachte den Italienern statt eines Erfolges nur ungezählte Opfer, an Gefangenen allein 15 000 Mann. Der Mittelpunkt der Kämpfe liegt auf dem Monte San Gabriele, wo der Italiener immer wieder den Felskopf stürmt, der auch schon einmal in seiner Hand verblieb, von der österreichischen Infanterie immer wieder zurückerobert werden konnte. Deftlich von Görz hatten österreichisch-ungarische Truppen mehrmals einen heftigen Druck auszuhalten, dem sie jedesmal erfolgreich widerstanden. Trieste hatte fast täglich den Besuch feindlicher Flugzeuge empfangen, einige Einwohner fielen der Beschießung zum Opfer und auch Materialschaden ist zu verzeichnen.

Bermischtes.

Wasserbomben.

Es ist noch lange nicht genug bekannt, mit welchen vielfachen Gefahren die deutschen U-Boote bei ihrem rastlosen Kampf gegen Englands und seiner Verbündeten Schifffahrt zu rechnen haben. Minen und viele Kilometer lange Netzsperrren stellen sich den U-Booten auf ihren Fahrten in den Weg, unzählige flinke Torpedojäger und Motorboote streifen durch das Sperrgebiet, Flugzeuge lagern von lustiger Höhe auf den Wasserspiegel und werfen ihre Bomben, wenn sie ein U-Boot entdeckt haben, U-Boot-Fallen, als neutrale Schiffe verkleidet, suchen dem U-Boot nach dem Vorbilde des „Baralong“ den Garaus zu machen, Patrouillenboote streifen auf und ab, und fast jedes feindliche Handelsschiff hat jetzt am Heck ein größeres Schnellladegeschütz, um die ihm drohende Vernichtung in gleichem Maße zu vergelten.

Eines der tüchtigsten Abwehrmittel sind aber die Wasserbomben, die, von feindlichen Schiffe aus geworfen, allerdings infolge der Undurchsichtigkeit des Wassers nur in den seltensten Fällen ihr Ziel treffen. Ist der Angriff eines U-Bootes auf ein feindliches Schiff gelungen, so setzt immer sofort eine erhebliche Gegenwirkung ein: Von dem sinkenden Schiff aus feuert noch lange unablässig das Heutzgeschütz, und die begleitenden Bewachungsfahrzeuge suchen wie aufgeregte Jagdhunde kreuz und quer das Wasser nach allen Richtungen ab, bis sie eine Delle entdeckt haben, die einen Anhaltspunkt für die verneintliche Lage des Unterseebootes gibt. Dann fliegt auch bald die auf Zeit eingestellte Wasserbombe über Bord, und fast immer hat das untergetauchte Unterseeboot einige Minuten nach dem Torpedo-

Da erhoben sich alle von ihren Söhnen mit Ausnahme des Grafen Bogislaus Czernack, jagen ihre Schwerter und riefen einmütig mit fester Stimme: „Wir bleiben bei unserm Glauben!“ und mächtig hallte durch den weiten Saal der feierliche Choralgesang: „Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort!“

„Ich habe das von euch erwartet, meine Freunde,“ sprach der Graf weiter, „und stehe fest an eurer Seite. Ihr sehet bestrebt auf meinen lieben Bruder Bogislaus, daß er eure Meinung nicht zu teilen scheint, doch davon nachher. Was sollen wir tun? Unserm Glauben wollen wir nicht abtrünnig werden; sollen wir uns nun unseren Feinden überliefern? Oder sollen wir nach Vorgang unserer Väter, welche zu Anfang dieses Jahrhunderts von einem gleichen Mißgeschick betroffen wurden, uns zu einem Bund vereinigen und einen blutigen Bürgerkrieg heraufbeschwören, in dem wir unter jetzigen Verhältnissen doch unterliegen müßten? So steht auch mein Haus ist, so müht und tapfer wir es auch verteidigen würden, es würde uns nicht länger als einige Tage Schutz bieten. Kanonengeschossen würden die Mauern in kurzem niederlegen, und wir selbst würden den Tod mit dem Schwert in der Hand finden. Immerhin ehrenvoll aber fruchtlos, solange nicht die Dissidenten des ganzen Landes sich zu gemeinsamem Widerstand erheben. Ihr schweiget und erkennt die Unmöglichkeit eines wirksamen Widerstandes an.“

Benehmet meinen unabänderlichen Entschluß. Ich verlasse mit meinen Kindern das Vaterland. So traurig das für einen Polen ist, so bleibt mir doch kein anderer Ausweg übrig. Mein Glaube steht mir höher als das Vaterland. Ich suche mir ein neues und glaube ein solches gefunden zu haben, es ist das Land, aus dem eure selige Mutter stammte, Capistr und Victor: die Mark Brandenburg, wo ein edler Fürst alle seine bedrückten und verfolgten Glaubensgenossen mit offenen Armen aufnimmt. Ueberleget euch, ob ihr meinem Beispiel folgen, oder in eurem Vaterland einen schimpflichen Tod erleiden wollt, ohne durch denselben der Sache eures Glaubens zu nützen.“

Totenstille herrschte minutenlang an der Tafel. Dieser Ernst lag auf den härtigen Gesichtern; hier und da rollte eine schwere Träne über die gebräunte Wange, und wohl ballte sich manch eine Faust; endlich aber erhob sich einer nach dem andern von seinem Sitze und sprach mit fester Stimme: „Ich folge euch.“

Es war ihnen schwer geworden, den Polen, die ihr Vaterland so leidenschaftlich lieben, sich von dem heimischen Boden loszureißen, mit dem sie auf das engste verwachsen waren, von dem Lande ihrer tapferen Väter. Niemals war den unglücklichen Männern ihre heimische Erde schöner erschienen, als in diesem Augenblicke, wo sie sich genötigt sahen, dieselbe aufzugeben. Ringsum schienen ihnen der Himmel so blau, die Sonne so golden, die Erde so reich, nirgends die Luft so rein und würzig wie in dem Lande, wo sie geboren waren und bisher gelebt hatten. Aber ihr Glaube, das teuerste Kleinod ihres Herzens, stieg über alle Bedenken. Gern hätten sie die Schwerter zur Verteidigung desselben gezogen und ihr Blut und Leben für denselben geopfert, aber sie erkannten förmlich die Unfruchtbarkeit eines solchen Beginns.

„Wohlan,“ fuhr der Graf mit ernster Stimme fort, „wir sind einzig in unserm Entschluß, das Vaterland zu verlassen, und wir wollen zusammen bleiben. Die Mittel zur Reise und zur Niederlassung in der neuen Heimat besitze ich für mich und euch, und die Brüder von Lomitz haben auch so viel getretet, um in der Fremde leben zu können. Mein lieber Bruder Bogislaus wird uns nicht begleiten, denn er ist vorläufig mit unlöslichen Ketten gebunden, da er mit der Tochter des Starosten von Wilna verlobt ist und sein Wort nicht brechen darf. Ich habe ihm vor Notar und Zeugen mein sämtliches väterliches Erbe verschrieben, und er hat mir dafür mit Hilfe seines zukünftigen Schwiegervaters, der von allem unterrichtet ist, den vollen Erlaß der Güter in barem Gelde und vollgültigen Anweisungen zuteil werden lassen. Er wird durch den Starosten von Wilna, der bei August viel gilt, Schutz finden und wohl unbehelligt bleiben, so Gott will. Wir ändern aber wollen nicht jögern und den Feinden nicht Zeit lassen, über uns herzufallen; sie werden sicher mit Heeresmacht vor Gombin erscheinen, wenn sie erst wissen, daß ihr euch hierher geschlüchtet habt. Der nächste Weg, den wir einschlagen könnten, wäre Thorn, wo ein evangelischer Rat an der Spitze einer fast ganz evangelischen Bevölkerung steht; allein es ist nicht ratsam, die Stadt in unser Geschick zu verwickeln. Ich habe für gewiß vernommen, daß man gnedig schon blutige Absichten gegen die Stadt plant und nicht eher ruhen will, bevor man nicht dem waderen Stadtpräsidenten Köhner, sowie den

übrigen evangelischen Ratsherrn die Köpfe vor die Füße gelegt hat. Der Anschlag ist bereits gemacht und wird ohne Bedenken ausgeführt werden; ihr könnt euch darauf verlassen. Wir wollen darum den weitesten, aber eben deshalb vielleicht den sichersten Weg wählen, durch ganz Polen hindurchzuziehen und den südlichsten Teil der Mark Brandenburg, das Herzogtum Jülich auszuweichen. Mein jüngster Sohn und meine Tochter bleiben hier, denn sie würden die Anstrengungen des mühevollen, weiten Rittes nicht ertragen können. Dagegen hat mein Bruder mir versprochen, die Kinder zu schützen und sie mir später auf sicherem Wege zuführen zu lassen. Ist nun einer von euch des Weges durch Großpolen kundig, der möge unsere Führung übernehmen.“

Da erhob sich Raduski und sprach: „Ihr wißt, daß ich in Szalkowo zwischen Konin und Wroßchen zu Hause bin, wo mein älterer Bruder lebt, der ebenfalls der evangelischen Konfession zugehört ist. Den Weg dahin durch die endlosen Wälder Polens kenne ich genau, denn ich bin denselben mehr als einmal geritten, und ich werde euch auf Pfaden führen, daß uns kein Spürzeuge entdecken soll. Von da wenden wir uns nach Jascoowo bei Schrimm, wo einer meiner Vettern in einer abgelegenen Waldinsamkeit haust. Bis dahin kommen wir ohne Gefahr, das darf ich wohl versichern. Von dort aus müssen wir uns den sichersten Weg zeigen lassen, soviel aber weiß ich schon jetzt, daß wir uns seitwärts von Kosten durch die Wälder wenden schlagen müssen, damit wir vielleicht nach Czarkowo am Odrabruck und durch diesen nach Kopitz gelangen, von wo uns der alte Graf Kröben weiter befördern wird, der zwar katholisch ist, aber für eine ehrliebe Haut gilt und den Priestern nicht eben hold gesinnt ist.“

„Das ist ja ein vollständiger Reisepfan,“ entgegnete der Graf. „Ich sehe nicht ein, warum wir ihn nicht annehmen sollten. Raduski, Ihr sollt unser Führer sein; wir verlassen uns auf Euch und Euren Ortskenntnis. Nun aber keine Zeit veräußern! Wir wollen morgen alle unsere Angelegenheiten ordnen und einige der treuesten und zuverlässigsten Diener zur Begleitung auswählen und ausrüsten. In der morgigen Nacht, sobald es völlig dunkel geworden ist, werden wir gemeinsam von hier aufbrechen. Der Herr sei mit uns und begleite uns!“ (Fortsetzung folgt.)

knüpf mit der Detonation einer solchen unterseeischen Bombe zu rechnen. Ist das Schrohr unter dem Wasserpiegel verschunden und das Boot in 20, 30 oder auch mehr Meter Tiefe angelangt, dann herrscht lautlose Spannung unter der Befragung. Alle Sinne lauschen angestrengt auf Geräusche von außen. Da hört man das bekannte rauschende Mahlen von Schiffschrauben in der Nähe. Die Bewacher fahren über das U-Boot hinweg. Jetzt ein zischendes wohlbelanntes Geräusch: Die Wasserbombe wird ihrem Element übergeben. Die Spannung steigt aufs höchste, die Sekunden werden gezählt. Jetzt muß sie detonieren. Da... eine gewaltige Erschütterung durchbebt das Boot. Die Verbände erzittern. Manchmal schlagen auch einige elektrische Sicherungen durch. Aber weiterer Schaden wird nicht angeht. Nun ist die schlimmste Gefahr beseitigt, und unter allen Sicherungsmaßnahmen läuft das U-Boot unter Wasser ab, um eine halbe Stunde später, weit von dem Orte seines jüngsten Wirkens entfernt, das Schrohr wieder über die Wasseroberfläche herauszuführen und nach den Feinden Ausschau zu halten. Diese sind zumeist schon wieder auf dem Abmarsch begriffen und schwelgen wohl in dem Wahn, wieder ein Stück der „U-Boot-Best“ vernichtet zu haben. Schon sind vielleicht im Hinblick auf die winkenden Belohnungen drahtlose Meldungen über „Vernichtung eines deutschen U-Boots“ zur englischen Admiralität gegangen, desselben U-Boots, auf dem jetzt die blühenden Augen der keden blauen Jungen die Freude widerpiegeln, daß man dem bestgehassten Feinde wieder einmal ein Schnippen geschlagen hat.

Schall von Bell.

Eine Episode aus der Geschichte der baltischen Deutschen. Jahr 1560.

Denn sie sind schlimmer als Ratten und Mäuse,
Der Landmarschall, Herr Schall von Bell,
Das war ein deutscher Truggeßel.
Er diente in Treuen dem Schwertbrüderorden.
Als Unglück sein ständiger Gast geworden,
Als man im Reiche ganz vergessen
Der Brüder, die draußen angefaßen,
Als Livlands kleine Siebelschar
Des Deutschtums verlorener Haufe war,

Da hat in mancher Sorgenacht
Herr Schall des Landes Not bedacht
Und fand sich weiter keinen Rat
Als ganz allein verwegene Tat.

Bei Ermes sammelte um sich her
Der Landmarschall sein kleines Heer:
Fünfhundert Ritter und fünfhundert Knechte.
Und also sprach er und hob die Rechte:
„Seid Jähren, wie ihr alle wißt,
Des Landes Mart der Russe frißt.
Verbrannte Höfe, zerstampfte Finzen
Und Raub und Mord sind seine Spuren.
Wir haben in mancher blutigen Schlacht
Sie scharenweise niedergemacht.
Und dennoch sind sie wiedergekommen
Und haben gar noch zugenommen,
Denn sie sind schlimmer als Ratten und Mäuse,
Sie mehren sich wie im Pelze die Mäuse,
Und sollten sie uns in Zukunft meiden,
So müssen wir ihnen das Land verleiden.“

Das einzige Mittel dazu heißt streiten,
Drum will ich heute wider siereiten.
Doch will ich offen und ehrlich sagen:
Es ist ein kühnes, verzweifelttes Wagen.
Denn tausend Mann im ganzen sind euer,
Und drüben brennen zehntausend Feuer.
Drum wer nur irgend am Leben hängt,
Der gehe von hinnen ungekränkt,
Ich will ihm gerne Urlaub schenken
Und seine Wahl ihm nicht verdenken.
Ich selber ziehe es vor zu sterben,
Als tatelos und feig zu verderben.“
Da riefen die Ritter wie ein Mann:
„Herr Landmarschall, nur drauf und dran!“
Da rühten die Knechte die langen Spieße:
„Ein Hundstott, wer Euch heute verleiße!“
Wie hat Herrn Schall das Herz gelacht!
„Nun denn, wohlauf zur Russenjagd!“

Die Russen um die Feuer saßen
Und ihren Morgenimbiß aßen.

Da brach's herein wie Wirbelwind
Und lehrte sie das Laufen geschwind.
Sie flohen vor dem deutschen Heer
Wie Schafe vor dem Wolfe her.
Die Deutschen haben gehauen, gestochen
Und manchen Frevler blutig gerochen.
Da brach ein russischer Hinterhalt,
Von Letten geführt, hervor aus dem Wald.
Die Russen vorne, die blindlings flohen,
Die brachte zum Stehen Kurboki's Drohen.
So ringelt sich um die Beute die Schlange,
So packt das glühende Eisen die Zange.
Auf jeden Deutschen der Feinde zehn —
Da mußten sie sieglos untergehn.

Der Landmarschall, aus dem Sattel gezerrt,
Die Hände auf den Rücken gesperrt,
So war er als schönster Siegeslohn
Geschleppt vor Zwans Schredenschron.
In Fesseln noch ein stolzer Mann,
Stand aufrecht Schall und sah ihn an.
Da packte den Jaren ein höhnisch Geflüstern,
Sich seines Sieges prahlend zu brüsten.

Doch wie ergrimmt der Tyrann,
Als ruhig Schall von Bell begann:
„Was Euch bei Ermes Sieg gebracht,
War einzig Eure Uebermacht.
Der Reuze seinem Wolfe gleicht,
Der einzeln lieber abseits schleicht
Und erst im Rudel Mut gewinnt.
Wir Deutschen sind doch anders gesinnt.“
Da knirschte Zwan mit küchlichem Gloghen:
„Der Hund, er magt es, noch zu trohen
Mir, mir, dem Sieger ins Gesicht?
Hinweg mit ihm zum Blutgericht!“
(Aus der Zeitschrift des Deutschen Webervereins „Die Weber“).

Verantwortlicher Herausgeber: Adolf Eichler.
Verantwortlicher Schriftleiter: Friedrich Klierl.
Druck: Deutsche Staatsdruckereien in Polen.

Am Sonntag, dem 16. September d. J., nachmittags 2 1/2 Uhr, findet in der Aula des Louiseu-Lyceums, Sienkiewicz-Straße 44

die erste Jahres-Hauptversammlung der Jugendabteilung des Deutschen Vereins

statt. Die Tagesordnung ist folgende:

1. Eröffnung.
2. a) Bericht des Schriftführers, b) „ „ Rassenwarts, c) „ „ Turnwarts, d) „ „ Leiters der Gesangsabteilung, e) „ „ Leiters der Musikabteilung, f) „ „ der Rassenprüfer.
3. Besprechung der Berichte.
4. Entlastung des Rassenwarts.
5. Haushaltsplan für 1917/18.
6. Neuwahl des Vorstandes.
7. Besprechung und Beschlußfassung über die Anträge.
8. Vortrag des Herrn Weigt: Zukunftsaufgaben unserer Jugendabteilung.
9. Besprechung des Vortrages.

Nach den Satzungen (§ 6, P. 2) hat ein Mitglied, sofern es das 17. Lebensjahr erreicht hat, das Recht zur Wahl der Vorstandsmitglieder. (Nach § 8 dürfen Vorstandsmitglieder nur gewählt werden, wenn sie sieben Jahre alt und mindestens ein Jahr Mitglied sind). Zur Hauptversammlung werden nur diejenigen jungen Mädchen und jungen Männer zugelassen, die die Mitgliedschaft für 1917 vorweisen. Der Vorstand der Jugendabteilung des Deutschen Vereins.

Im Knaben-Progymnasium

von **K. WEIGELT,**

Nawrot-Straße Nr. 12,

werden noch Neuanmeldungen für die II., III. und IV. Klasse täglich in der Schulkanzlei entgegengenommen.

In der 4. kl. Mädchen-Schule

von **K. WEIGELT,**

Nawrot-Straße Nr. 12,

werden noch Anmeldungen entgegengenommen. In die Fröbel-Schule werden Knaben und Mädchen im Alter von 3, und für die Fröblerinnen-Kurse junge Mädchen im Alter von 16 Jahren an aufgenommen.

In vierter Auflage liegt demnächst abgeschlossen vor

Brehms Tierleben

Unter Mitarbeit hervorragender Zoologen herausgegeben von **Professor Dr. Otto zur Strassen**

Mit etwa 2000 Abbildungen im Text und auf mehr als 500 Tafeln in Farbendruck, Ätzung und Holzschnitt sowie 13 Karten

13 Bände in Halbleder gebunden zu je 12 Mark

Verlag des Bibliographischen Instituts zu Leipzig und Wien

Reformations-Jubiläumsgabe des Deutschen Vereins

(Festschrift zum 400jährigen Reformationsjubiläum).

Inhalt: Gouvernementspfarrer H. Paul Althaus: Warum haben wir Luther lieb? — Pastor Julius Dietrich: Was verdanken wir unserer lutherischen Kirche? — Pastor Philipp Meyer: Eine Gemeindeordnung nach Luthers Sinn. — Pastor Alexander Bierchen: Die Einrichtung von Konfirmandenheimen zum Gedächtnis des Reformationsfestes. — Adolf Eichler: Die Anfänge der Reformation in Polen. — Pastor August Gerhardt: Bilder aus der Reformationsgeschichte Polens. — Pastor Paul Wunderling: Georg Israel. — Reinhold Piel: Das deutsche Volk, Luther und wir. Gedicht. — Margarete Gruner. Das Kirchein zu Wengrow. Geschichtliche Erzählung.

Preis **RM. 1,20.**

An Wiederverkäufer **Rabatt.**

Bestellungen sind zu richten an den Verlag des Deutschen Vereins, Lodz, Evangelische Straße 5.

Durch die Geschäftsstelle des Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend, Lodz, Evangelische Straße 5, sind zu beziehen:

Jahrbuch 1917 des Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend, 160 Seiten stark, Preis 50 Pfg.

Gouvernementspfarrer G. Willigmann: 52 feldgraue Wochenandachten. Preis 1 M.

Gouvernementspfarrer H. Althaus: Am Glauben und Vaterland. Neues Lodzer Kriegsbüchlein. Preis 1,20 M.

Lodzer Kriegsbüchlein. Preis 1 M.

Aus der Heimat. Lodzer Kriegspredigten. Preis 1 M.

Hans Preuß (Prof. d. Theol. in Erlangen): „Unser Luther“. Preis 80 Pfg.

Einkaufs- und Verbrauchsverein „Deutsche Selbsthilfe“

Die Mitglieder werden darauf aufmerksam gemacht, daß **Obst** (Birnen, Äpfel und Pflaumen) aus den eigenen Gärten abgegeben werden.

Obstmarmelade aus der eigenen Kucherei und saueren Gurken

sind preiswert zu haben.

Begründet 1872. — 681 Auszeichnungen.

Ph. Mayfarth & Co., Frankfurt a. M.

Fabrik landwirtschaftlicher Maschinen und Geräte empfehlen:

Pflüge, Kultivatoren, Eggen, Säemaschinen, Walzen, Erntemaschinen, Göpelpelwerke,

Dreschmaschinen mit und ohne Reinigung für Hand-, Göpelpel- u. Motorbetrieb.

Motor-Dreschfähe, Futterschneidmaschinen,

Schrotmühlen, Quetschmühlen, Mühlenscheiber sowie alle anderen landwirtschaftlichen Maschinen und Geräte.

Su beziehen durch die **Landwirtschaftliche Bezugs- u. Absatz-Gesellschaft des Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend** in Lodz: Nawrotstraße 30.

Jahresproduktion 35 000 Maschinen. — 1500 Beschäftigte.

Einkaufs- und Verbrauchsverein „Deutsche Selbsthilfe“

Um den Mitgliedern die behördlich zugeteilte Kohlenmenge besorgen zu können, ist es unbedingt notwendig, daß jedes Mitglied seine **Kohlenkarte,**

welche zusammen mit der Brotkarte ausgegeben wird, in der von ihm benötigten Verkaufsstelle der Deutschen Selbsthilfe abgibt.

Die Eröffnung der vierten Zweigstelle

Alexander-Straße 37 erfolgt am Montag, den 10. September.

Die Landwirtschaftliche Bezugs- und Absatz-Gesellschaft des Deutschen Vereins,

Lodz, Nawrot-Straße 30, verfügt über ein größeres Lager von

Sensen.

Maschinenöl für Göpel und Dreschmaschinen ist vorrätig.

Wichtig für Landwirte!

Sehr lohnende Herstellung von

Sandzementdachziegeln, Sandzementhohlziegeln, Sandzementrohren u. s. w.

mit billigen und Jedermann zugänglichen Formen und Maschinen für Handbetrieb der Firma

Gebrüder Hoffmann, Lodz, Bahn- (Dzielnia)straße 78.

Besuch erbeten. Sämtliche Maschinen und Formen werden im Betrieb vorgeführt.

Junges bestempfohlenes Fräulein sucht Stellung

auf dem Lande zu Kindern oder als Stütze der Hausfrau. Selbiges ist seit zwei Jahren in ähnlicher ungeländiger Stellung und möchte sich verändern. Anfragen sind an Herrn Pastor Payer, Lodz, Sienkiewiczstraße (Mitolajewka) Nr. 83 zu richten.

ARNO DIETEL

Progerie, Lodz, Petricauerstraße 167, empfiehlt: Apothekerwaren, Chemikalien, Verbundstoffe, Gummiwaren, Mittel zur Krankenpflege, Mineralwässer, Seifen und Parfüms.

Wer sich das **Tabakrauchen** abgewöhnen will, wende sich an **Rohrharzi Gutmann,** Micolajewka 83.